

## Vor der Stille

Igor Levit spielt mit der Camerata Salzburg

**FRANKFURT** Das ist nun also vorerst das letzte Konzert in der Alten Oper gewesen „vor einer längeren Zeit der Stille“, wie Igor Levit am Ende des von der Frankfurter Konzertdirektion Pro Arte veranstalteten Abends ans Publikum gewandt sagte. Eine solistische Zugabe wie noch beim vorangegangenen Auftritt mit der Camerata Salzburg und demselben Kurzprogramm wollte der Starpianist daher nicht mehr spielen: Der mit dem Kammerorchester erzeugte Klang sollte den Schlusspunkt bilden, um zu verdeutlichen, dass er „das gemeinsame Musikerlebnis“ als Beweggrund für seine Arbeit ansehe.

Mit musikalischen Mitteln hatte er zuvor ein Plädoyer für das Miteinander gehalten. Mozarts Klavierkonzert Nr. 9 Es-Dur KV 271 („Jeunehomme“) gestaltete er in den schnellen Ecksätzen sehr filigran und mit spielerischer Leichtigkeit, sehr distinkt und mit extremen, kontrollierten und in den Ausdruck einbezogenen Temposchwankungen. Die Soloabschnitte fasste er nach Art freier Fantasien auf. So machte er ein Maximum an Originalität hörbar und inspirierte seine Mitspieler in der Camerata Salzburg, die unter der Leitung ihres Konzertmeisters eingangs mit schärferer Attacke zu Werke gingen, zu immer feineren und leiseren Reaktionen. Der langsame Mittelsatz entfaltete größtmögliche Intimität – soweit dies vor einem in weiten Abständen und maskiert dasitzenden Publikum eben möglich ist.

Die für Mozarts Verhältnisse ungewöhnliche, anfangs lastende Schwere dieses Satzes war die inhaltliche Verbindung zum Vorangegangenen: zu Beethovens Streichquartett Nr. 11 f-Moll op. 95, das dieser explizit als ernst, als „Quartetto serio“, tituliert hat. Die Bearbeitung für Streichorchester widerstrebt leider völlig dem Geist dieser teils schroffen, nicht nur schönen Bekenntnismusik: „Das Quartett ist für einen kleinen Kreis von Kennern geschrieben und soll niemals öffentlich aufgeführt werden“, hat Beethoven sogar geäußert. Eine klangliche Differenzierung wie sie ein exzellentes Streichquartett erzielt ist zudem mit einer Gruppe von 20 Streichern, selbst von der Güte der Salzburger, nicht erreichbar. Vielmehr brachte die chorische Besetzung Schwerfälligkeit. GUIDO HOLZE

## Gedimmtes Rotlicht

Regina Busch zeigt „Nitribitt: Reloaded“

**FRANKFURT** Im Internationalen Theater Frankfurt haben die Zuschauer am letzten Abend vor dem Lockdown offenbar keine Angst vor Corona. Alle nehmen die Maske am Platz ab, der überschaubare Raum wirkt ziemlich gedrängt. Kein einladender Abend, und doch: Er war wichtig. Im Kontext des Festivals „Frankfurt liest ein Buch“, das im Zeichen der Rosemarie Nitribitt stand, hatte Regisseurin Regina Busch mit ihrem gleichnamigen Ensemble das Frankfurter Rotlicht-Viertel gedimmt ausgeleuchtet.

Unter dem Titel „Nitribitt: Reloaded“ trat Angelika Löffel als Wiedergängerin der ermordeten Edel-Prostituierten auf und berichtete aus ihrem Leben, wie es der Journalist Erich Kuby in seinem Roman „Rosemarie – Des deutschen Wunders liebstes Kind“ erzählt.

Ergänzt wurde dieser Bericht einer Untoten von einer Stadtführerin in Gestalt Helen Schlossers, die sich darüber hinaus auf Christian Setzepfands Stadtführung „Rosemarie Nitribitt“ bezieht. Drei Leidensgefährte kommentieren ihre Vita auf Basis der Studie „Lebenssituation Prostitution“ von Margrit Brückner und Christa Oppenheimer. Heidi Bierwirth, Melek Özdemir und Katrin Sticher verleihen diesen Frauen traurige Kontur. Entkommen aus verwahrlosten Familien, unterwarfen sie sich der Gewalt des Milieus, verkörpert von Annette Lartey als Zuhälter und als Glamour-Puffmutter: „Prostitution ist Arbeit, kein Spaß.“

Das macht die Inszenierung klar, die neben der depressiven Grundierung auch kämpferische Töne und sogar Komik entwickelt. Vor allem aber weckt sie, wenn nicht Sympathie, so doch Empathie, und damit hat sie jenseits aller ästhetischen Mäkel ihren Sinn erfüllt. Umso mehr als das coronabedingte Verbot der „Bereitstellung sexueller Dienstleistung gegen Entgelt“ diese Frauen in existentielle Not stürzt. Übrigens: In mutterrechtlichen Gesellschaften gibt es keine Prostitution. CLAUDIA SCHÜLKE

## Quelle der Unzulänglichkeit

**FRANKFURT** Der Körper, ein Drama: „Body Boom Boom Brain“ von Janna Pinsker und Wicki Bernhardt begeistert im Mousonturm.

Von Katharina Deschka

**W**as für ein seltsames Ding hängt da von der Decke herunter? Viele Meter lang, in dunkles Plastik gehüllt und prall, am Boden gewunden wie ein Schlange. Eklig! Auf die Bühne gehört es jedenfalls nicht, da sind sich die drei einig, die hier vor der Vorstellung alles in Ordnung bringen sollen.

Deswegen umkreisen die Bühnenarbeiter das eigenartige Objekt ratlos, begleitet nur von Kichern und Lachen aus dem Publikum. Das Gelächter ist durchaus nicht nur schadenfroh. Sogleich solidarisiert man sich als Zuschauer mit den überforderten Arbeitern. Denn die Regisseurinnen Janna Pinsker und Wicki Bernhardt muten ihnen in ihrem Stück für alle von zwölf Jahren an einiges zu.

„Body Boom Boom Brain“ heißt ihr Beitrag zum Tanzfestival Rhein-Main, der jetzt im Frankfurter Mousonturm uraufgeführt wurde. Handelt es doch von den Unzulänglichkeiten, die der Körper den Heranwachsenden in der Pubertät zumutet. Haare sprießen plötzlich an Stellen, die ohnehin mit dem Wort Scham verknüpft sind. Pickel leuchten. Alles passt nicht mehr, ist merkwürdig und peinlich – der Körper wird mehr Gegner als Heimat.

Diese schwer auszuhaltende Zeit des Wandels ist anstrengend, doch zumindest im Nachhinein betrachtet durchaus komisch. Im Stück ergibt sich der Witz aus der Hilflosigkeit der drei Performer Wicki Bernhardt, Frithjof Gawenda und Johannes Karl. Das eigenartige Objekt, das sich bald als riesiges Schamhaar herausstellt, würden sie – gut versteckt in Schutzanzügen – am liebsten abhacken, andere davor warnen, es mit Klebebandern abgrenzen. Einmal sticht Gawenda in eine orange verpackte Lampe am Bühnenhimmel, aus der Glibber tropft – ein Pickel, unter dem der Arbeiter ins Rutschen kommt. Die Puber-



Was ist das denn? Pinsker und Bernhardt spielen Körper in der Pubertät. Foto Jan Bosch

tät bringt eben das ganze System in Unordnung.

Bald sind Haare überall, sogar an der Kasse, auf dem Klo, meldet einer. Und unter dem mit Planen bedeckten Bühnenboden bewegt sich etwas. Es fühlt sich warm an, es windet sich unter der Folie hin und her, ein Wesen in der Metamorphose. Unheimlich. Was wird da rauskommen, was ist da drin? Und wer ist wer, was ist was? Das wird alles nie so ganz klar. Denn die Ebenen wechseln, das Theatergebäude ist der Körper eines Jugendlichen, die chaotische Bühne und das schnell pulsierende Blitzlicht sind sein emotionaler Zustand, die Arbeiter so etwas wie sein Bewusstsein, oder das Ganze ist doch wieder anders: Die Verwirrung ist umfassend und klug mitgedacht.

Die von Arnita Jaunsubrena künstlerisch gestalteten Objekte wie die schlän-

genartigen Haare, die schillernde Hülle des unsichtbaren Wesens und ein ferngesteuerter Wagen mit dem „I love Sex“-Luftballon spielen dabei eine eigene, wichtige Rolle. Die Körperteile, die Umwelt und die darin vorkommenden Dinge stehen im Austausch mit dem Ich, sie spiegeln dessen Bewusstsein. Schon eine Weile erarbeiten Pinsker und Bernhardt als Performance-Duo Stücke, die einen verständnisvollen Blick auf die Unzulänglichkeiten des Menschen werfen. Diesmal steht das Unwohlsein in einem jungen, sich verändernden Körper im Vordergrund. Auch wenn es jugendlichen Zuschauern aus der Seele sprechen mag, ist es für ein älteres Publikum mindestens ebenso geeignet – aus sicherem Abstand lacht es sich besser.

Das Stück soll wiederaufgenommen werden.

## Kreuz und quer in die Beine

**WIESBADEN** Fröhlich-zickige Duette: Die Insomnia Brass Band im Kulturforum

Wer sich Brass Band nennt, aber nur ein Trio ist, signalisiert schon mit der Namensgebung einen leicht schrägen Humor. Auf recht eigene Art dampfen Almut Schlichting und Anke Luicks das Prinzip Jazzbläserensemble formal ein, reduzieren es auf ein Minimum aus Baritonsaxophon und Posaune. Nicht zu vergessen der agile Schlagzeuger Christian Marien. Angespornt von seinem dynamischen, mit überraschenden Wendungen und Breaks gespickten Spiel, liefern sich die Berliner Musikerinnen fröhliche, bisweilen absichtsvoll zickige Duette und Duette und behalten dabei stets den Groove im Blick. Was sie wiederum mit typischen Brassbands größeren Umfangs verbindet.

Eine Insomnie ist geprägt von Ruhelosigkeit, und so geht es auch vielen Stücken von Schlichting oder Luicks. Knappe melodische Motive und kurze rhythmische Phrasen, parallel gespielte und kontrapunktische Linien wechseln sich ab, dahinter rührt, klappert und wirbelt Marien fleißig mit Sticks oder Besen. Alle drei gehen mit Verve und Energie zur Sache, ihr kraftvoll-direkter Ansatz vermittelt offenkundig Nähe zum „funky“-Ausdruck nordamerikanischer Prägung. In manchen Stücken, etwa „Small Five“ oder „Beach Bar Before

Breakfast“, suggerieren die Bläserinnen durch nervöse Dialoge und noch mehr Tempo geradezu hektische Betriebsamkeit, selten wagen sie sich wie in „Wiegenlied“ auf lyrisches, ruhig-entspanntes Terrain. Das Leitmotiv von „Fitting Clothes“ würde einem Krimi als Titelmelodie gut stehen; im weiteren Verlauf steigert sich Schlichting von repetitivem Nebelhorn-Hupen in einen musikalischen Disput mit Marien, den Luicks zunächst mit langgezogenen Noten unterlegt, dann aber komplett aussteigt. Der Drummer bekommt letztlich Raum für ein A-cappella-Solo, in dem er auch klanglich markante Akzente setzt.

Almut Schlichtings Ton bleibt fast durchgehend erdig-warm, nur in wenigen Solo-Passagen schwingt sie sich per Überbläser in hohe, selten schrille Register. Am liebsten bläst sie insistierende Miniaturen und lässt diese in vielen Wiederholungen zirkulieren. Auch Anke Luicks setzt häufig auf „meckernde“ Muster, etwa in „Nein-Doch“, das Diskussionen mit ihrer kleinen Tochter reflektiert, wie sie in der dazugehörigen Ansage verrät. Melodisch und in der Spielweise des Trios lehnt sich die Komposition an amerikanische Brassband-Traditionen an, zwischenzeitlich

driften die Instrumente jedoch gezielt in eine etwas freiere Haltung ab. Nicht nur in diesem Solo variiert Luicks ihre ansonsten gern geschmettert Töne durch kleine Glissandi oder Ansätze von Multiphonics. Den heftigsten Ausbruch wagen Schlichting und Luicks bei „In My Name“: Über einen gradlinig treibenden Beat steigern sich beide Bläserinnen in irriternde Expressivität. Nicht von ungefähr nennt Luicks das Stück eine Hommage an die Rockband Rage Against The Machine. Insgesamt präsentiert der Auftritt der Insomnia Brass Band im nahezu ausverkauften Kulturforum Wiesbaden einige Höhepunkte, offenbart aber auch die Grenzen des Trio-Konzepts. Zwar wissen die beiden Musikerinnen den Verzicht auf gleißende Trompeten und pumpendes Sousaphon durch den Frequenzumfang ihrer Instrumente einigermaßen abzufedern. Außerdem ist Marien dank seiner perfekten Balance zwischen Präzision und Freiheit ein sehr attraktiver Drummer. Gleichwohl hinterlässt das Repertoire der vor drei Jahren gegründeten Band doch den Eindruck einer gewissen Einschränkung. Statt im Konzertsaal würde die Musik in einem Club vermutlich noch um einiges mehr Spaß machen. NORBERT KRAMPF

## Kacke in der Jacke

**OFFENBACH** Draußen als Finale: Erregung Öffentlicher Erregung spielen im Hafen 2

Um der Hygieneverordnung zum optimalen Vollzug zu verhelfen, haben die Veranstalter vom Offenbacher Hafen 2 kurzerhand umdisponiert: Draußen statt drinnen, also auf der Freiluft-Bühne. Des Hinweises, sich wetterangepasst zu kleiden, hätte es nicht bedurft. In der Corona-Genwart haben Spaß, Freude, Musik und Geselligkeit schon weit schlechtere Bedingungen gehabt. In das von milden Temperaturen gesegnete abendliche Idyll, aufgehübscht mit allerlei Leckereien aus dem Café, plätzen unvermittelt Erregung Öffentlicher Erregung: Der etwas mehr als einstündige passionierte Exzess der Berliner und Hamburger Musiker nimmt seinen Lauf.

Zum Auftakt gilt es so einiges zu „vermessen“: Ein Bass poltert unheimlich im flotten Tempo des Schlagzeugs, eine meserschärfe verzerrte E-Gitarre schneidet dazwischen, das E-Klavier hämmert wie manisch Boogie-Woogie-Akkorde. Sängerin Anja Kasten stellt in knappen fünf Mi-

nuten ganz viele Fragen und lapidar fest: „Ich mess' Dich aus, ich bin ganz vermessen drauf.“ Mit signifikanten Körperlichkeiten hat es die Frontfrau. Später besingt sie in gleicher Inbrunst „Deine Haare“ und „Da, wo wir am schönsten sind / Yin oder Yang“. Nicht nur Kastens kräftiges Timbre, welches sich am Ende einer Zeile gerne mal kieksend überschlägt, klingt verblüffend nach Annette Humpe und Ideal. Auch die mit Schlagzeuger Michael Schmid, Gitarrist Michael Hager, Bassist Laurens Bauer und Philipp Tögel an Synthesizer und E-Piano besetzte Band dürfte Ideal, Malaria, Neonbabies, Palais Schaumburg sowie die von den ehemaligen Musikern von Lokomotive Kreuzberg angetriebene Nina Hagen Band nicht nur dem Namen nach kennen. Eine deftige Postpunk-NDW-Studie zwischen Selbstironie, Idolbewunderung, Eigenwilligkeit, Originalität und Ernst. Im September, nach zwei Vinyl-EPs und einer Musik-Cassette (MC), erschien endlich das

Debüt: Im LP-Format auf Label Schlappvogel Records / Euphorie. Lauschen kann also nur, wer einen Schallplattenspieler oder Kassettenrekorder besitzt. Oder sich den im LP-Cover befindlichen Download-Code auf seinen PC oder sein Handy herunterlädt. Erregung Öffentlicher Erregung können müheles den hohen Standard des Einstands mit 14 weiteren Song-Vignetten halten. Manchmal bricht zwar wüster, aber dennoch melodischer Punk vor nicht mal zwei Minuten Länge durch. Nicht fehlen dürfen gelegentliche Ruhepausen zum Träumen. Auch das übermittelte Wort zeugt von Eigenständigkeit. Gesellschaft, persönliche Emotionen, bis hin zum Banalen sind dabei. Selbst ein auf den ersten Blick im Titel etwas nach abgestandenem Witz anmutender Song wie „Kacke in der Jacke“ erweist sich aber als treffliche Bestandsaufnahme: Gestandene Mittdreißiger nehmen wehmütig Abschied von der unbeschwerten Jugendzeit. MICHAEL KÖHLER



## Jenseits von Hogwarts

Von Florian Balke

**H**arry Potter und die verscherbelten Heiligtümer. Es gibt Menschen, die ihre Potter-Bände nach dem Ende der Lektüre nicht an einen besonderen Platz im Bücherregal stellen. Die den ersten und den siebten Band nicht mit Inschriften dazu versehen, wann sie der Serie zum ersten Mal begegnet sind oder wo sie sie Jahre später beendet haben. Jedenfalls führen Joanne K. Rowlings Werke bei Momox die Charts an.

Vor kurzem hat der Re-Commerce-Händler bekanntgegeben, welche gebrauchten Bücher sich besonders gut verkauft haben. Auf Platz eins: „Harry Potter und der Feuerkelch“, dicht gefolgt vom „Gefangenen von Azkaban“ und den „Heiligtümern des Todes“. Erst auf den Plätzen sieben und acht folgen Werke, die nicht von Rowling stammen.

Harry Potter und der Gebrauchtwarenhandel also. Wo der hohen Nach-

frage ein großes Angebot entspricht. Was hat es auf sich mit dieser Trennung von einst geliebten Büchern? Ist sie ein gutes oder ein schlechtes Zeichen? Die Lage bleibt so rätselhaft wie Rowlings Entscheidung, die spannungsreiche Grindelwald-Dumbledore-Handlung zusammen mit dem niedlichen Newt-Scamander-Stoff in erstaunlich schlechten Filmen auszuwalzen. Ermutigend immerhin, dass Bloomsbury, Rowlings britischer Verlag, vor wenigen Tagen mitteilte, seinen Gewinn während der Corona-Krise um 60 Prozent gesteigert zu haben. Sicher nicht ohne Rowlings Hilfe.

Harry Potter und das erfolgreiche Geschäftsmodell. Dass im Zauberreich des Warenkreislaufs nach den Urhebern auch die Konsumenten Gewinne machen, sollte Hogwarts unbedingt auf den Lehrplan setzen, wenn es mal wieder um den Stein der Weisen geht. Apropos: Zeit für einen Blick zurück in Band eins.

### BLATTGOLD

#### Bestseller in Rhein-Main

1	(1)		Der Heimweg Sebastian Fitzek Dreiemer Knauer, 22,99 Euro
2	(5)		Das Café am Rande der Welt John Strelecky dtr, 8,95 Euro
3	(4)		Achtsam morden Karsten Dusse Heyne, 10,99 Euro
4	(6)		Zeiten des Sturms Nele Neuhaus Ullstein, 15,99 Euro
5	(-)		Ein weißer Schwan in Tabernacle Street Ben Aaronovitch dtr, 15 Euro
6	(-)		Männer in Kamelhaarmänteln Elke Heidenreich Hanser, 22 Euro
7	(-)		Ein Sohn ist uns gegeben Donna Leon Diogenes, 13 Euro
8	(3)		Herkunft Saša Stanišić btb, 12 Euro
9	(-)		Ohne Schuld Charlotte Link Blanvalet, 24 Euro
10	(-)		Die Schule der magischen Tiere: Wilder, wilder Wald Margit Auer Carlsen, 12 Euro

► Einsteiger der Woche

### Hugendubel Frankfurt Allgemeine

Was liest das Rhein-Main-Gebiet? Unsere Bestsellerliste beruht auf der Zahl verkaufter Exemplare in den acht Hugendubel-Fillialen in Bad Homburg, Darmstadt, Frankfurt (Hessen-Center, Steinweg), Mainz (Am Brand, Römerpassage), Neu-Isenburg und Wiesbaden. Sie vereint Belletristik und Sachbuch sowie Hardcover, Taschenbuch und Paperback.

## Geldspende für die Künstlerhilfe

**FRANKFURT** Der Verein Künstlerhilfe Frankfurt erhält 34 000 Euro von der Deutschen Bank. Hochwillkommen in diesen Zeiten: „Von dieser Hilfe werden unsere nächsten Preisträger sowie Zu-

kunftsprojekte profitieren“, sagt Harald Meyer, Künstlerhilfe-Vorstand. Aus einer Online-Kunstauktion unter ihren Mitarbeitern hatte die Bank insgesamt 68 000 Euro Erlöst. Versteigert worden waren 150 Grafiken aus dem Bestand, etwa von Rosemarie Trockel, und Georg Baselitz. Die andere Hälfte des Erlöses geht an die Aktion „Nahrung und Obdach für Beirut“. emm.